

Predigt zur Konfirmation 2020: Psalm 139,1-18.23-24 und Lukas 19,2-10

Ein Psalm Davids, vorzusingen. Herr, du erforschest mich und kennest mich. ²Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. ³Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. ⁴Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wüsstest. ⁵Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. ⁶Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. ⁷Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? ⁸Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. ⁹Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, ¹⁰so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. ¹¹Sprache ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, ¹²so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. ¹³Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. ¹⁴Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. ¹⁵Es war dir mein Gebein nicht verborgen, / da ich im Verborgenen gemacht wurde, da ich gebildet wurde unten in der Erde. ¹⁶Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. ¹⁷Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!¹⁸Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Wenn ich aufwache, bin ich noch immer bei dir. (¹⁹Ach, Gott, wolltest du doch den Frevler töten! Dass doch die Blutgierigen von mir wichen! ²⁰Denn voller Tücke reden sie von dir, und deine Feinde erheben sich ohne Ursache. ²¹Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? ²²Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden.) ²³Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. ²⁴Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

²Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. ³Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. ⁴Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. ⁵Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. ⁶Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. ⁷Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. ⁸Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. ⁹Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. ¹⁰Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Die Geschichte von Zachäus, die wir eben gehört haben, ist eine von denen, die wir intensiver gelesen haben. Auf dem Camp gab's eine ganze Einheit dazu. Nicht wegen Zachäus, sondern wegen Jesus. Jesus als Freund der Außenseiter, als Freund auch von denen, die mit guten Gründen Außenseiter sind. Denn Zachäus war für die Menschen damals kein sympathischer Typ. Darum hat er sich auch versteckt. Ist in den Baum geklettert, um Jesus zu sehen. Aber auch, um selbst nicht gesehen zu werden.

Der Plan ist nicht aufgegangen. Und das war gut für Zachäus. Da, wo er dachte, keiner sieht mich, da hat Jesus ihn doch gesehen. Peinlich. Und doch am Ende gut für ihn.

In dem Psalm von vorhin und dem Lied von gerade eben, das sich auf diesen Psalm bezieht, da heißt es auch: Ich kann mich vor Gott nicht verstecken. Egal, wo ich hingehe, Gott ist schon da. Es ist ein bisschen wie der Hase und der Igel. Der Hase läuft wie verrückt, und der Igel wartet am Ende schon auf ihn. Nur dass Gott dabei ohne Tricks arbeitet.

Manche finden, dass das ein sehr schönes und tröstliches Bild ist. Andere sehen das nicht so, finden es eher bedrohlich. Das hängt ein bisschen davon ab, was für ein Bild von Gott ich habe. Und auch ein bisschen davon, was für ein Bild ich von mir selbst habe.

Im Moment wird uns ja ganz neu bewusst, was wir alles nicht von uns zeigen. Im Geschäft, in der Schule, im Bus, sogar an engen Stellen in der Kirche tragen wir immer einen Mund-Nasen-Schutz. Und da sieht man vieles nicht von uns. Ich weiß, bei einem echten Lächeln, da lächeln auch die Augen. Aber ich glaube, bei vielen von uns lächeln die Augen mehr so nach innen. Man sieht es nicht bei jedem. Macht auch nichts. Solange wir das voneinander wissen.

Das Schöne an dieser Zeit finde ich: Wir wissen alle, dass wir vom andern nicht alles sehen. Sondern nur Ausschnitte. Wir sind gezwungen, mehr auf das zu hören, was gesagt wird, und werden nicht so sehr davon abgelenkt, wie die Gesichtszüge auf uns wirken. Das kann eine große Chance sein. Die Chance, uns das wieder bewusst zu machen: Wir sehen voneinander nicht alles. Nie. Irgendwann ist Corona vorbei und du bist über 18 und gehst irgendwohin zum Tanzen oder so und triffst jemanden, und der oder die hat ein so sympathisches Gesicht. Und du setzt auch dein sympathisches Gesicht auf. Weil du dich mit diesem Menschen gern unterhalten möchtest. Weil er ein so sympathisches Gesicht hat. Und erst nach dem Unterhalten merkst du: Das, was hinter diesem Gesicht steckt, ist mir auch sympathisch. Oder eben nicht. Und dann bist du froh, dass nicht mehr draus geworden ist als bloß ne Unterhaltung. Wir sehen nie alles voneinander. Wenn wir hören, sehen wir mehr.

In dem Lied eben gibt es eine Stelle, die wir im KonfiCamp-Liederbuch anders hatten. Wir haben hier den Originaltext gesungen. „Du kennst mein Herz, das so böse ist“. Fürs Camp wurde es ein bisschen sanfter umgedichtet: „Du kennst mein Herz, das so traurig ist.“ Ich kann über eure Herzen nichts sagen, ich kann nur für mein eigenes reden und sagen: Es stimmt natürlich beides. Nicht immer, aber immer wieder.

Und das kennt Gott. Beides. Und das kennst du bei dir. Und das kennen Sie bei sich. Und wir zeigen das einander nicht. Auch ohne Mund-Nasen-Schutz tragen wir Masken. Wir entscheiden mehr oder weniger bewusst, was wir dem andern zeigen und was nicht. Für dieses Maskentragen gibt es ein altes Wort. Es heißt „Kultur“. Kultivierte, gut erzogene Menschen zeigen nicht immer alles, was in ihnen drin ist. Es gibt Momente, da hast du Lust, dem nächsten Menschen, der dir begegnet, eine runterzuhauen. Mindestens. Und du tust es nicht. Du zeigst es nicht mal. Du zeigst in dem Moment, dass du mehr kannst, als gerade in dir steckt. Und das ist

gut. Denn meist ist nach ein paar Stunden die Stimmung nicht mehr ganz so aggressiv, und du bist froh, dass du niemandem eine runtergehauen hast.

Aber du weißt davon. Du kennst dich hinter deiner Maske. Du weißt, wann dein Herz traurig ist, wann böse. Und einerseits denkst du wie Zachäus in seinem Baum: „Hoffentlich sieht mich so niemand. Was würden die bloß von mir denken“ Und andererseits sehnst du dich danach, dass jemand all das sieht und kennt, was an Chaos und Wut und Leidenschaft und Liebe und Hass und Neid und Kreativität und Angst in dir steckt und zu dir sagt: Ich will heute bei dir zu Gast sein. Es ist nicht alles gut, aber ich kenne dich so, und ich will trotzdem mit dir zusammen sein.

Diese Sehnsucht, bei jemandem genauso sein zu dürfen, wie wir sind, mit all dem, was sonst keiner wissen darf, die kenne ich auch. Die kennen auch deine Eltern und Großeltern. Die kennen auch die Konfis neben dir. Manchmal denkt man, es gibt vielleicht diesen einen Menschen, der diese Sehnsucht erfüllt. Manchmal denkt man sogar, man hat ihn gefunden. Und merkt dann: Ich müsste ja für den andern auch dieser eine Mensch sein. Und ich kann es nicht. Nicht zu 100%. Irgendwas nervt mich doch. Auch das kennen deine Eltern und Großeltern.

In uns drin steckt eine Sehnsucht, die diese Welt nicht erfüllen kann. Das könnte ein ganz leichter Hinweis darauf sein, dass wir vielleicht gar nicht nur für diese Welt geschaffen wurden.

Und ich vermute, jetzt denken Sie, jetzt kommt der Heilige Bogen. Ich verrate Ihnen, dass es einen gibt, der in unser Herz und hinter unsere Maske sieht, und das ist Gott, und Sie tun alle höflich so, als wären Sie überrascht, aber Sie haben's lange erwartet. Klar.

So funktioniert Religion. Aber wie es mir damit geht, das ist damit noch lange nicht klar. Es hängt davon ab, was für ein Bild von Gott ich habe. Zwei ganz verbreitete Bilder gibt es da.

Das eine geht so: Gott sieht hinter deine Maske, und es gefällt ihm überhaupt nicht. Wie auch? Du weißt selber, dass da nicht alles so ist, wie es sein sollte. Also wird er sauer, und du versuchst, dich mehr anzustrengen oder das Schlechte irgendwie auszugleichen, und am Ende bist du deprimiert und weißt immer noch nicht, ob Gott es gut mit dir meint.

Das andere Bild geht so: Gott sieht hinter deine Maske und drückt beide Augen zu und sagt „Ist alles gut“. Und du weißt genau, er lügt. Es ist nicht alles gut. Du bist schlau genug, um genau zu wissen, was nicht gut ist und was du selber gern anders hättest. Ein Gott, der einfach beide Augen zudrückt, ist vielleicht nett, aber er lässt dich allein mit dir.

Die Bibel erzählt uns von einem anderen Gott. Wir begegnen ihm dort, wo Jesus zu Zachäus sagt „Ich will heute bei dir zu Gast sein“. Er blickt durch das Blätterwerk, genauso wie er durch die Masken blickt. Und er sagt: „Lass uns zusammen neu anfangen.“ Zu Zachäus sagt er später „Das ist Abrahams Sohn.“ Er erinnert ihn an die lange Geschichte, die Gott schon seit Generationen mit ihm hat. In dem Psalm haben wir gebetet „Danke, dass du mich wunderbar gemacht hast, Gott“. Schon lange, bevor du geboren warst, und schon lange, bevor du denken konntest, hat Gottes Geschichte mit dir angefangen.

Und er sieht hinter deine Maske und sagt „Ich will heute wieder neu mit dir anfangen.“

Er sieht all das, was hinter deiner Maske ist, und er liebt dich mit all dem. Und manches davon gefällt ihm. Und anderes vergibt er. Das war ihm so viel wert, dass er dafür sogar selbst Mensch wurde, dieses verrückte Leben in dieser so widersprüchlichen Welt erlebt hat und bis in unseren Tod gegangen ist. So lieb hat er dich, dass er alles für dich gegeben hat.

Und du merkst vielleicht, es ist da wie mit dem sympathischen Gesicht in der Disco: Wenn du nur guckst, wie die Welt aussieht, dann weißt du nicht, wie Gott zu dir steht. Kommt immer drauf an, wo du hinguckst. Und kommt auch drauf an, wie es auf dich wirkt. Wir sehen mehr, wenn wir zuhören. Erst dann wissen wir wirklich, woran wir sind. Darum hat Gott seine Leute beauftragt, weiterzuerzählen von ihm, von Jesus, in dem er in die Welt gekommen ist, von damals auf einem Hügel außerhalb von Jerusalem über Rom und Wittenberg, über Fehmarn, Elmenhorst und Bargfeld bis heute auf der Wiese hier hinter der Kirche. Und von hier weiter, dahin, wo ihr es weitersagen könnt. Denn das muss der Welt gesagt werden.

Zachäus konnte gar nicht anders, als schnell von seinem Baum zu kommen. Und wer auch immer diesen Psalm geschrieben hat, kann am Ende nicht anders, als sich geborgen zu fühlen bei dem Gott, vor dem man sich nicht verstecken kann.

Ob du anders kannst, ob du anders wollen kannst, das weißt nur du. Und wer immer sonst hinter deine Maske sieht.

Jesus sagt „Ich will heute neu mit dir anfangen.“ Das sagt er nicht nur heute, sondern das sagt er jeden Tag. Und wir dürfen jeden Tag dazu ja sagen und mit ihm mitgehen. Du darfst das, und ich, und deine Eltern und Großeltern genauso.

Aber wenn du es heute willst, dann ist es auch für die andern egal, ob mit oder ohne Maske, denn alle werden es hören dürfen.

Amen